Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 3

Artikel: Probleme mit schwierigen Frauen und Töchtern

Autor: Singer, Klara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht, dass allein die Frau des Heimleiters mit einem auf das Notwendigste beschränkten Stab von Haushaltgehilfinnen das andere Geschlecht vertritt. Es müsste dann im Sinne einer notwendigen Ordnung und Begrenzung liegen, dass dieses weibliche Haushaltpersonal von den männlichen Jugendlichen möglichst distanziert bleibt. Die eingeschlechtliche Gemeinschaft würde also so nicht durchbrochen und die Nachteile einer sich nicht ergänzenden Männer-Gemeinschaft bestehen bleiben. Wir kommen dem Ideal einer gemischten Gemeinschaft nur näher, wenn die Distanz zwischen den Geschlechtern gelockert wird, wenn die Frau sich unmittelbar und intensiv in die Gemeinschaft einschaltet und der männliche Jugendliche sich diesem weiblichen Einfluss nicht entziehen kann.

Diese gewünschte Intensität und Steuerung der Beziehungen kann u. E. nur dann erreicht werden, wenn in kleinen Gruppen-Gemeinschaften eine Erzieherin als Hausmutter für diese Jugendlichen da ist und sich wirklich um den Einzelnen bekümmern kann.

Es geht bei dieser persönlichen Betreuung um die vielen kleinen Dinge, die in einer guten Familie die Atmosphäre ausmachen. Es geht um das Sehen und Berücksichtigen individueller Bedürfnisse, um ein Mitfühlen und Verstehen — ohne sentimentalen Einschlag —, um ein taktvolles Abtasten der seelischen Struktur des Jugendlichen und von diesen aus gesehen um das Erleben der weiblichen Schwächen und Inkonsequenzen im guten Sinne, mit einem Wort: es sind jene feineren Gefühlstönungen, die den Gegenpol bilden zur männlichen autoritativen Forderung, zur männlichen Konsequenz und Ordnung.

Im Landheim Erlenhof sind für 90 Jugendliche sieben Hausmütter tätig, denen meist noch Praktikantinnen zugeteilt sind. Es kommt dabei nicht auf das Alter der Erzieherin an, sondern lediglich auf ihre menschlichen Qualitäten und erzieherischen Fähigkeiten. Die Beziehungen zu den Jugendlichen variieren dann von der jungen Praktikantin als Kameradin bis zur mütterlichen Beziehung der verheirateten Hausmutter oder einer durch das Leben gereiften ledigen Frau. Auch die vielen Kinder unseres Personals — es sind in unserem Heime über 20 — tragen zu einer natürlichen Auflockerung der sonst zu homogenen Gemeinschaft bei.

Wenn wir eine echte und nicht einfach nach ängstlichen und somit strengen Prinzipien organisierte und gesteuerte Gemeinschaft anstreben, dann wird es eine mit Spannungen durchsetzte Gemeinschaft sein, die zu Auseinandersetzungen zwingt. Es sind keineswegs nur Ritterlichkeit, Rücksichtnahme und Anpassung an das schwächere Geschlecht, die als positive pädagogische Faktoren in Erscheinung treten, sondern es sind damit gelegentliches Verliebtsein, Eifersucht, Rivalität und die Phänomene der Uebertragung verbunden, wie dies bei einem so reichen Beziehungsfeld nicht anders zu erwarten ist. Aber es ist ja gerade das, was wir wollen, das was zu wirklichen Auseinandersetzungen, zur Vertiefung der Gefühle, zu eigentlichen mitmenschlichen Beziehungen führt und dadurch *Reifungsmöglichkeiten* schafft. Diese Annäherung an die natürliche Gemeinschaft, wie sie das menschliche Leben will, kann allein gestörte Beziehungen zum andern Geschlecht, die im hemmungslosen sexuellen Anspruch oder in der unnatürlichen Hemmung ihre Extreme haben, gesunden lassen. Die Natürlichkeit der gemischten Gemeinschaft wirkt sich dann nach aussen dadurch aus, dass Besuche von Frauen und Mädchen im Erziehungsheim und festliche Veranstaltungen mit eingeladenen Mädchen nicht zu einer Sensation werden, sondern zu einer natürlichen Freude und zu einem natürlichen Umgang mit dem andern Geschlecht. Diese äussere Haltung einer Gemeinschaft schwererziehbarer Jugendlicher darf als untrügliches Zeichen gewertet werden, dass die Voraussetzungen zu einer Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit vorhanden sind.

Probleme mit schwierigen Frauen und Töchtern

Von Fräulein Klara Singer, Anstalt Bethesda, Tschugg, Kt. Bern

Koedukation — Gemeinschaftserziehung von Mädchen und Knaben — in der Schule ist bei uns in der Schweiz weitherum selbstverständlich. Ebenso kennen wir die Koedukation in privaten Kinderheimen, Waisenhäusern und Erziehungsheimen, wenigstens für Schulpflichtige der unteren Klassen, wogegen Heime für ältere Schulpflichtige bereits schon getrennte Erziehung aufweisen. Gemeinschaftserziehung jugendlicher Schwererziehbarer oder sogar Erwachsener in Arbeitserziehungsheimen gehört noch der Zukunft, und nur einzelne, besonders starke Persönlichkeiten werden die ersten Versuche wagen dürfen. Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf *praktische Erfahrungen,* die ich in verschiedenen Heimen habe machen können.

Wir müssen uns noch mit den Fragen begnügen, wie weit und in welchem Rahmen wir das Element des andern Geschlechtes in Erziehungsheimen für Mädchen und Frauen zulassen dürfen, sollen oder können. Es liegt noch nicht so weit zurück, dass man dafür in weiten Kreisen ein klares, entschiedenes Nein hatte, mit Begründungen wie: Das Mädchen muss man zuerst einmal innerlich zur Ruhe kommen lassen. Und man war davon überzeugt, dass es ihm helfen würde, wenn es überhaupt keinen Mann mehr zu Gesicht bekäme. Aber heute wissen wir alle, dass wir ein Problem nicht beseitigen, indem wir es totschlagen, und ein Bild aus unsern Gedanken nicht weggewischt ist, wenn wir es einfach wegnehmen. Bei fast allen unseren Mädchen und Frauen steht das Problem des Mannes im Vordergrund. Die meisten von ihnen suchten Liebe und Geborgenheit, und vielfach entstand dann daraus eine unglückliche Kette von Verfehlungen und Irrwegen, die als Liederlichkeit und Arbeitsscheu beurteilt zur Einweisung in das Arbeitserziehungsheim führten.

Was wir als Erzieher nun als erstes tun können ist, dass wir

mit dem Mädchen über seine Probleme sprechen.

Es muss wissen, dass wir es darin verstehen. Fühlt es

sich wirklich verstanden, wird es uns auch Vertrauen schenken und uns in weiteren Gesprächen mehr oder alles erzählen. Dadurch helfen wir ihm das Erlebte verarbeiten und nicht verdrängen. Doch dies ist eigentlich nur «erste Hilfe». Nun müssen wir dem Mädchen zu neuen Bildern in seiner Vorstellungswelt verhelfen — und das kann nur geschehen, indem es andern Männern begegnet. Damit kommen wir zum eigentlichen Problem: Wie können wir ihm zu diesen neuen Bildern verhelfen in der Abgeschiedenheit und Abgeschlossenheit eines Erziehungsheimes?

Vor allen Dingen ist wichtig, dass wir den *Alltag* mit dem Kommen und Gehen der Menschen ganz *natürlich aufrecht erhalten.* Ich denke dabei an Briefträger, Handwerker, Ausläufer, Kunden, Vertreter usw. Zu dieser wichtigen Selbstverständlichkeit möchte ich den guten Kontakt mit dem Versorger, Vormund oder Fürsorger zählen, der m. E. sofort angestrebt werden soll, wenn er nicht schon besteht. Der Versorger soll nicht nur bei kritischen Situationen, sondern auch bei freudigen Erlebnissen oder wichtigen Entscheidungen beigezogen werden. Schön und wertvoll ist es, wenn *Arzt und Pfarrer* Helfer, Mitarbeiter und Freunde des Hauses werden. Selbstverständlich geht dies nur, wenn einerseits unsere Schützlinge für voll genommen und anderseits heikle und gefährliche Situationen erkannt werden und darüber miteinander gesprochen wird. Gegenseitiges Vertrauen und Verstehen ist unerlässlich.

Vielleicht ist auch ein *Lehrer* des Dorfes zu gewinnen, der regelmässig Sprachunterricht oder Singstunden erteilt oder Filme zeigt. Auch er könnte, wie Versorger, Hausarzt und Pfarrer, für das eine oder andere Mädchen eine gute Vater- oder Mann-Figur werden, die es für eine gesunde Weiterentwicklung dringend braucht.

Hausmusikabende von jungen Freunden und Bekannten führen zu neuem Schauen und Erleben. Da sahen wir z. B., wie einige Mädchen für einen jungen Lehrer «schwärmten»! Andere aber stellten ernsthafte Vergleiche an mit ihren Freunden. Daraus entwickelten sich wertvolle Gespräche. Ja, es kam so weit, dass ein Mädchen sich langsam aber bestimmt von ihrem Freund zu lösen begann, an dem es bis dahin festhielt, obwohl er ein x-mal Vorbestrafter war und sich zum Teil von ihr verhalten liess. Das Mädchen erkannte durch das neue Bild, das vor seinen Augen erstand, das Falsche, Schwache, Unechte und Unschöne am alten. In gemeinsamen Gesprächen bekam es immer mehr Mut und Sicherheit, sich ganz frei zu machen. Diese Begegnung, die eine neue Entwicklungsphase auslöste, wurde zu einem entscheidenden Eckstein ihres Lebens. Dieses Mädchen ist heute verlobt mit einem rechtschaffenen Burschen und wird im kommenden Frühjahr heiraten, wenn sie beide etwas erspart haben.

Natürlich fanden andere Mädchen und Frauen diesen gleichen Lehrer «blöd», «langweilig» und «fadenscheinig». Darum müssen wir immer wissen, dass alles, was wir unternehmen, nur Hilfen, Wege oder Bilder sind, die angenommen oder abgelehnt werden, vielleicht gar nicht beachtet werden wollen oder nicht beachtet werden können. Vergessen wir auch nicht, dass die meisten unserer Leute in einem Milieu mit anderen Masstäben und Weltbildern aufgewachsen sind. Somit ist ihnen unsere Vorstellungswelt fremd, und sie können sie vorerst gar nicht schöner und wertvoller finden. Eben darum brauchen sie immer wieder Anschauungs- und Erlebnismöglichkeiten.

Aber nicht nur der Miteinbezug von Männern ist nötig, um die Vorstellungswelt unserer Schützlinge zu beeinflussen. Aehnliche Reaktionen kann auch die *Begegnung* mit einer *verheirateten Frau* auslösen. Die erlebten wir, als uns einmal eine junge Frau von der Arbeit ihres Mannes in Afghanistan erzählte und uns Lichtbilder zeigte. Einige Mädchen waren richtig gefesselt von der «rassigen», «gescheiten» und gar nicht «hochmütigen» Frau, wie sie nachher sagten, und ich hatte tagelang noch Fragen zu beantworten. Andere aber fragten: Was hat die wohl für einen Mann? Das muss ein toller sein! Bei letzteren entstanden gleich zwei neue Bilder in der Vorstellungswelt. Aehnliches erlebten wir mit einer verheirateten Haushaltlehrerin, die im Heim vorübergehend Unterricht erteilte. Auch hier entstanden Fragen nach Mann und Kindern, die zu wertvollem Gesprächsstoff führten.

Ein wichtiges, wenn auch heikles Problem ist der fragliche und viel diskutierte

Besuch des Freundes im Heim.

Dieser Besuch kann für unsere Schützlinge wichtig, ja entscheidend und lebensnotwendig sein. Besitzt das Mädchen eine gute Beziehung zum Burschen, so hilft ihr ein gelegentlicher und sinnvoller Kontakt ihr Schicksal und das «Versenktseinmüssen» eher zu ertragen. Aus diesem Kontakt kann auch ein Ansporn resultieren, sich wirklich Mühe zu geben, mehr lernen zu wollen, um dadurch der Gegenwart mehr Inhalt zu geben und sich auf das spätere Leben positiv vorzubereiten. Bei einem solchen Verhalten mag natürlich auch die Hoffnung auf eine Verkürzung der Internierungszeit mitspielen. Bei einer fragwürdigen und vorwiegend negativen Beziehung hilft der Kontakt dem Mädchen, dass es klarer sieht und vielleicht doch unterscheiden lernt.

Dem Burschen hilft ein gelegentlicher Besuch vielleicht, das Warten besser zu ertragen und das Heim kennenzulernen, um Ressentiments gegen das Heim und die Behörde abbauen zu können.

Für die Heimerzieher ist es auf jeden Fall wertvoll, den Burschen kennzulernen, um so dem Mädchen besser raten und helfen zu können. Auch kann es uns bei einer negativen und ungesunden Beziehung nichts mehr vortäuschen. — Selbstverständlich kann es bei solchen Besuchen zu Schwierigkeiten, zu Eifersüchteleien und Anfeindungen unter den Mädchen oder zu Anklagen und Unstimmigkeiten gegen das Heim kommen. Solche Auswirkungen sind zu erwarten. Ist das Verhältnis zwischen der Heimleitung und den Schützlingen von gegenseitigem Vertrauen getragen, werden solche Auseinandersetzungen aber nur zu einer willkommenen Klärung führen.

Wir haben in einem Heim auch *Haus- und Gartenfeste* veranstaltet, zu denen wir gemischte Jugendgruppen eingeladen haben. In einem andern Heim erschienen Eltern und Freunde zu einer Theateraufführung mit anschliessendem Tanz, und wieder in einem andern Heim trafen sich junge, befreundete Ehepaare zu einem gemeinsam durchgeführten Fasnachtsfest. Solche Feste vermitteln in möglichst natürlichem Rahmen positive Eindrücke und Erinnerungen von unbeschwertem und fröhlichem Beisammensein, wie sie viele

unserer Mädchen bisher überhaupt nicht gekannt haben. Alle unsere Leute waren glücklich und vergnügt bis spät in die Nacht, keines benutzte eine ungute Gelegenheit, obwohl Tür und Tor offenstanden. Es ist dazu allerdings zu sagen, dass wir die Vorbereitungen auf solche Feste mit subtilsten Besprechungen vorbereitet haben und dass alle eingeladenen Gäste mit an der Verantwortung trugen. Auch nachträglich enstanden keine Schwierigkeiten, im Gegenteil, es bahnten sich mit den Familien feste Verbindungen an, so dass diese zu feinen Helfern wurden. So dürfen nun immer wieder Mädchen, die kein oder kein gutes Zuhause haben, ihre Urlaube dort verbringen.

Dass wir die Mädchen allein auf Kommissionen schikken oder zum Zahnarzt gehen lassen, möchte ich zum natürlichen Alltag zählen; ebenfalls, dass wir sie vor der Entlassung auswärts arbeiten lassen. Das sind dann allerdings Bewährungsproben, denn nun begegnen unsere Schützlinge nicht mehr nur «ausgewählten Vorbildern» und neue Schwierigkeiten sind nicht ausgeschlossen. Aber auch diese eingeschlagenen Wege bringen nicht nur Schwierigkeiten mit sich, sondern wichtige Gesprächsstoffe und Austauschmöglichkeiten. Ebenfalls dienen sie zu Entspannungen im Heim. Was hindert uns, den Kontakt mit der Umwelt nicht noch intensiver zu gestalten und noch mehr neue Wege zu suchen? Seien wir ehrlich, es ist das damit verbundene *Risiko,* das wir auf uns nehmen müssen und das unweigerlich mit jedem solchen Versuch verbunden ist, angefangen beim natürlichen täglichen Kommen und Gehen von Männern bis zum heiklen Besuch des Freundes. Sollen wir nun aber, einfach weil wir Angst haben, diese Risiken auf uns zu nehmen, nichts mehr wagen, auch dann nicht, wenn wir zutiefst davon überzeugt sind, durch das eine oder andere Mittel besser helfen zu können? Nein, aber wir müssten alle neuen Versuche noch besser und verständnisvoller miteinander tragen können, Heimleitung, Vormund und Behörde. Im gegenseitigen Einvernehmen wäre die Tragfähigkeit des einzelnen Schützlings und der ganzen Heimgemeinschaft zu klären, um in allen Versuchen im Rahmen der tatsächlichen Möglichkeiten und Begebenheiten zu bleiben. Zudem wird sich jeder Heimleiter auch über seine eigene Tragkraft, über seine eigenen Grenzen und Möglichkeiten Rechenschaft geben müssen.

Eine weitere Möglichkeit, auch im Arbeitserziehungsheim für Mädchen und Frauen das Bild des Mannes auf möglichst natürlicher Basis mit einzubeziehen, wäre die *Anstellung von Ehepaaren* für die Führung des Betriebes oder die Erfüllung bestimmter Aufgaben. Dabei wäre zu überlegen, ob die Familie im Dorf oder im Areal des Heimes wohnen sollte. Denn bei allem Optimismus dürfen wir die Gefahren nicht verkennen, denen diese Familien ausgesetzt sind, denn manchmal haben wir auch Menschen unter unseren Leuten, die fähig wären, ein Familienleben zu zerstören.

Am Schluss meiner Ausführungen möchte ich wiederholen: Wo wir wegnehmen, müssen wir Neues geben — und es kommt sehr darauf an, wie wir das tun. Selbstverständlich ist, dass die behandelten Fragen nur einen Bruchteil in der Gesamterziehung unserer Mädchen und Frauen, wohl aber einen wesentlichen Bruchteil ausmachen.

Wir wagen es!

Von Frau A. Blatti, Altersheim «Schlössli», Pieterlen, Kt. Bern

Uns scheint, ein Altersheim hat erst dann richtigen Heimcharakter, wenn darin Männer und Frauen in ungezwungener Weise und persönlicher Freiheit leben können. Es sollte ohne einengende Vorschriften unbedingt möglich sein, dass Männer und Frauen wie im privaten Leben miteinander essen, sprechen und sich unterhalten können.

Sobald Männer oder Frauen aus ihrem privaten Leben

«Das Alter hat genauso seine Vorzüge wie die Jugend. Die Schönheit des Morgens und die Strahlen des Mittags sind gut, aber nur ein sehr törichter Mensch wird die Vorhänge zuziehen und das Licht einschalten, um die Ruhe des Abends nicht zu sehen.»

W. Somerset Maugham